

# Die Schriftstellerin Grete Weil wird heute 80

„Altwerden ist entsetzlich schrecklich“ – die Schriftstellerin Grete Weil geht sichtlich kritisch um mit ihrem 80. Geburtstag, den sie heute in Grünwald bei München feiert. Zu schreiben begonnen hat sie während des Zweiten Weltkrieges, ihr Mann wurde in Mauthausen ermordet, sie selbst mußte vor den Nazis untertauchen. 1947 kehrte die in Rottach-Egern Geborene nach

Deutschland zurück, seit 1974 lebt sie in München. So richtig bekannt wurde sie erst mit ihren Altersromanen, mit „Generationen“ (Fischer Taschenbuch), einem eindringlichen Beispiel für den schwierigen Umgang unter Menschen. Die Regisseurin Margit Saad besuchte für uns die Autorin. Hier ihr Weil-Portrait. H. L.



MARGIT SAAD Foto: Hembus

## Ich liebe die Neinsager

Von Margit Saad

Die Librettistin von Hans Werner Henzes Oper „Boulevard Solitude“ hatte ich vor Jahren kennengelernt, zusammen mit Jean-Pierre Ponnelle und dem Komponisten. Das war in demselben Haus bei München, wo ich sie besuche. Wir sind gleich beim Thema Oper: „Mein zweiter Mann Walter Jokisch inszenierte 1951 die Uraufführung. Henze ist jetzt 60 geworden. Jean-Pierre machte damals sein allererstes Bühnenbild – da war er 18. Seine ‚Boulevard‘-Inszenierung vor Jahren hier an der Oper hat mir gar nicht gefallen. Dem Henze auch nicht.“ Ihre forschenden blauen Augen fordern eine Antwort. Ich aber will keine Erinnerungen, sondern ein Gespräch mit der Schriftstellerin von heute. Die allerdings kenne ich erst, seit mein Sohn mir ihre Romane schenkte. „Eine tolle Frau, die muß du lesen“, sagte er.

Weiß Grete Weil eigentlich, daß gerade junge Menschen ihre Leser sind? „Ja, ich weiß. ‚Meine Schwester Antigone‘ wurde mehr ein Buch für Frauen, da habe ich eine richtige Gemeinde. Aber ‚Generationen‘ lesen die Jüngeren. Sie sind es, die wissen wollen, wie es unter Hitler war, da tut sich endlich etwas, nachdem 37 Jahre lang die Vergangenheit verschwiegen wurde.“

### Eine neue Zeit der Kälte

Die Liebe der Jungen ist ihr am wichtigsten. Von ihnen will sie lernen, auf sie ist sie neugierig. Dreistheit, Schamlosigkeit schüchtern sie ein. Den brutalen, groben Umgang der Menschen miteinander vergleicht sie mit KZ und meint damit den Faschismus im Alltäglichen, wo Politik und Geschichte beginnen. „Eine neue Zeit der Kälte ist angebrochen“, sagt sie.

Grete Weil ist eine politische Frau und Schriftstellerin. Als Tochter aus einer jüdischen, bürgerlichen Anwaltsfamilie floh sie vor den Faschisten nach Holland, zusammen mit ihrem Mann Edgar Weil, verdiente sich ihr Geld als Fotografin, bis sie untertauchen mußte, um nicht, wie ihr Mann, in Mauthausen ermordet zu werden. Warum ist sie so bald, 1947, und überhaupt nach Deutschland zurückgekehrt? Sie hoffte, Deutschland würde ein besseres Deutschland werden. „Ja, natürlich, es ist etwas daraus geworden, doch bestimmt nicht das, was ich und viele andere sich gewünscht haben. Mit dem Staat von Brandt und Schmidt war ich einigermaßen

einverstanden, mit dem von Kohl bin ich es kein bißchen.“

Und warum lieben Sie – ausgerechnet Sie – Deutschland?

Grete Weil: „Darauf gibt es keine Antwort... Lieben tue ich Oberbayern, von Kindheit an, die Berge um den Tegernsee, wo meine Eltern ein Landhaus hatten, und den See, durch den ich schwamm.“ Dort ist sie herangewachsen, beschützt und geliebt. Trotzdem empfindet sie Wut – in ihren Büchern, die sich Romane nennen, obwohl sie viel Autobiog-

raphisches enthalten, flackert immer wieder diese Wut auf über ihre bürgerliche Erziehung, die ihr nicht beigebracht hat, daß man sich wehren kann, muß. Es sind die Neinsager, die sie bewundert, die Nichtangepaßten, die, die sich widersetzen; Gestalten wie Antigone oder Sophie Scholl, die Grenzen durchbrochen und ihr Leben eingesetzt haben.



„ALS ZEUGE DARF MAN NICHTS VERSCHWEIGEN“, sagt Schriftstellerin Grete Weil beim AZ-Gespräch.

Foto: Zimmermann

Wer dürfte es wagen, einen Menschen zu kritisieren, der Verfolgung, Diskriminierung erleiden

mußte, dem man den Liebsten ermordet hat? Es ist Grete Weil's gnadenlose Wahrhaftigkeit – „ich kann nicht lügen“ – die sie Selbstkritik üben läßt: „Ich habe keinen Versuch gemacht, in der Öffentlichkeit zu demonstrieren“, schreibt sie in „Antigone“, und: „Ich möchte Antigone sein und habe die Möglichkeiten nicht genutzt... Mein Leben ist mühsam aufgebaut, aus Kompromissen zusammengeflickt, ich bin noch immer die Tochter aus gutem Hause – eine Scheißliberale.“

Heißt das, der Mensch kann sich letztlich gar nicht ändern?

Grete Weil: „Man kann viel hinzulernen, auch sich ändern – und man bleibt doch der gleiche.“ In ihren Büchern berichtet sie auch vom Leid ihrer Mitverfolgten, von Folterung und Mißhandlung Anderer, macht deren Schmerz zum eigenen und – empfindet immer wieder Schuld.

Woher kommt dieses Schuldgefühl?

Weil: „Ich bin schuldig, weil ich überlebt habe.“ Und nach einer

Pause, die wie die Stille einer vereinbarten Gedenkminute für die Opfer des Faschismus im Raume steht: „Das Wort ‚Bewältigung‘ gibt es für mich nicht. Die Vergangenheit ist nicht zu bewältigen, auch nicht der Verlust von Menschen, die man sehr geliebt hat.“

Wir sprechen über die Filmdokumentation „Shoah“. Sie hat das Buch gelesen und den Film gesehen. Verletzt sagt sie: „Ich kenne Leute, die meinen: so was schauen wir uns nicht an.“ Grete Weil muß

verzweifeln. Und ich muß schreiben: der Zeuge ist verpflichtet auszusagen. Auch wenn ich nicht ohne Trauer und Scham schreibe, habe ich nicht das Recht, zu verschweigen. Ich schreibe nicht, damit der Leser Vergangenheit kennenlernt, sondern damit er begreift, daß sie niemals zu verstehen ist.“

Grete Weil hat sich im Laufe ihres Lebens immer mehr den Frauen zugewandt. Sie kann von Frauen schwärmen, so, wie sie schon in ihrer Schulzeit schöne Freundinnen bewunderte und liebte. In „Generationen“ beschreibt sie das Zusammenleben von drei Frauen unterschiedlicher Jahrgänge...

### Alles hängt vom Charakter ab

Ist das Ausdruck von Frauensolidarität?

Weil: „Solidarität, Freundschaft oder gar Lebensgemeinschaft, das sind so wichtige Dinge; die hängen allein vom Charakter der Menschen ab, nicht vom Geschlecht. Sie dürfen nicht glauben, ich sei Feministin.“

Seit 1974 lebt Grete Weil wieder bei München, das für das Mädchen Grete die schönste Stadt der Welt bedeutete, aber auch schon damals die Stadt der Reaktionäre, der Chauvis war, die sich die Stadt der Kunst nannte, aber die des Kunstgewerbes war.

Und München heute? Hat sich etwas geändert? „Nichts, absolut nichts hat sich geändert. Lesen Sie ‚Erfolg‘! Feuchtwanger hat es beschrieben, und so ist es noch heute.“

Die einst leidenschaftliche Bergsteigerin geht – nach überwundener Krankheit – täglich bis zu zwei Stunden spazieren. Am liebsten im Wald. „Da denke ich, da ordnen sich die Gedanken für's Schreiben.“ Grete Weil arbeitet an einem Buch, über David und seine erste Frau Michal.

Also, nichts Autobiographisches? „Ganz ohne die eigene Geschichte geht es bei mir nicht, auch wenn der David ein biblisches Thema ist. Sehr interessant! Da finde ich die Wurzeln zum Judentum.“

Shagi, ihre geliebte Hündin, schmust, hüpf und wedelt mit dem Schwanz. „Den Namen Shagi habe ich abgeleitet von Abishag, dem schönen Mädchen, das man dem alten David zur Seite legte, damit er nicht mehr friere. Shagi hat ein wenig ihre Funktion übernommen: ich friere zwar nicht, aber – ich bin alt.“ Sie nickt mit ihrem schönen, weißhaarigen Kopf.

hinsehen, muß wissen, die ganze Wahrheit, auch wenn sie weh tut.

Kann der Mensch mit der Wahrheit leben?

Weil: „Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar, sagt Ingeborg Bachmann – und sie hat recht.“

Woher kommt die Kraft, mit der Sie leben und schreiben?

Weil: „Die Kräfte lassen nach, das ist das schlimmste am Alternwerden. Glauben Sie mir, Altwerden ist entsetzlich schrecklich. Ohne das Schreiben würde ich